© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

ging, so bleibt doch die Thatsache, daß die letzten zwei Jahre in Bezug auf das Erscheinen des Schlangenadlers so gesegnet waren, immer noch hochinteressant, und man muß zur Erklärung wohl notgedrungen annehmen, daß der genannte Vogel eben jetzt zahlreicher durchzieht und sich auch, wie das Beispiel von Blottendorf lehrt, zur Brut bequemen würde, wenn er ungestört bliebe.

Ob diese Annahme die richtige ist oder ob es sich nur um ein ausnahmsweises Vorkommen handelt, werden die nächsten Jahre lehren.

Wünschenswert wäre es, wenn man einmal ein Pärchen ruhig zur Fortpflanzung schreiten ließe und bei dieser Gelegenheit genaue Daten über die Lebensweise u. dgl. sammelte.

Jedenfalls dürfte der Schaden, der dadurch der Jagd erwachsen könnte, nicht ein so großer sein, daß man einen derartigen Versuch bereuen müßte.

Hoffen wir zu Nutz' und Freuden aller Ornithologen das letztere!

Bodenbach a./E., Mai 1893.

Ein Januartag auf Juist.

Eine ornithologische Skizze von O. Leege.

Wir schreiben den 4. Januar 1893. Es ist ein echter rechter Wintertag: hell leuchtet die Sonne auf die schneebedeckten Gefilde und aus SO. weht ein kalter Wind vom Festland herüber, das Thermometer hat einen für uns sehr niedrigen Stand erreicht, es zeigt —10° C. Die Schiffsverbindung mit der Küste hat aufgehört, das Watt ist vollgepfropft von schwimmenden Eismassen, die von der Ebbeströmung mit Ungestüm seewärts, mit dem Flutstrome dem Lande zugetrieben werden; Scholle schiebt sich über Scholle, an den Grenzen der Sandbänke mächtige Wälle bildend. Wehe dem Wattschiffe, das nicht rechtzeitig seine „Winterrhede" erreichte: inmitten dieser polarartigen Winterstarre würde es von den Eismassen gepackt, wie ein Spielball hin- und hergeschleudert, zerdrückt und zerschnitten.

Noch vor wenigen Tagen vor Eintritt des schweren Frostes belebten große Horden von Rottgänsen, endlose Schwärme von Austernfischern, Brachvögeln, Kiebitzregenpfeifern und Tringen das weite Watt, jetzt sind sie fort, die Nahrungsquellen sind versiegt, westwärts sind sie gezogen, — ob sie dort Labung für den hungrigen Magen finden werden? — Die Insulaner wagen sich nicht heraus aus ihren warmen Häusern, ein Naturfreund scheut aber nicht die Winterkälte, er hat keine Ruhe mehr daheim hinterm warmen Ofen, er muß hinaus in die beschneite Landschaft, hat sie doch jetzt ihren ganz besonderen Reiz, für den freilich nicht ein Jeder Auge und Herz hat. Wer wäre wohl unter den verehrten Lesern unserer Monatsschrift, die es nicht hätten? — gewiß niemand — und so lade ich denn Sie, die keine

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Mühen und Anstrengungen scheuen, freundlichst ein, an unserem Streifzuge teilzunehmen, vor allen Dingen aber rate ich, festes Schuhzeug und warme Kleider anzulegen, — nicht die bequemsten Wege wandeln wir, es geht über weite schneebedeckte Weiden, über hartgefrorene, zerrissene, schroff abfallende Dünen, bald durch dorniges Gestrüpp und dann wieder am Strande entlang über aufgeschichtetes Seeeis, das den Fuß der darüber Hinschreitenden noch nicht zu tragen vermag, und wo man oft bis über den Leib einbricht. — Wir durchschreiten das Dorf, wenden uns über die Wattweide zur Bill, dem 7 km vom Dorfe entfernten Westende der Insel, wollen in den dortigen großartigen Dünenthälern Umschau halten, was der Winter hier an Vögeln noch nicht vertrieben hat und wandern alsdann am Nordstrande zurück, so dürfte uns wenig von dem entgehen, was am heutigen Tage auf und in der Nähe der Insel an Vogelleben vorhanden ist.

Auf dem Futterplatze vor dem Fenster meines Arbeitszimmers stellt sich nur der immer kecke Spatz ein, die übrigen Besucher werden erst später kommen, wenn der Winter noch strenger geworden und auf den hie und da bloßgewehten Flächen nichts mehr zu finden ist. Auf dem Kirchdache sitzen einige Staare, frostig, zusammengekauert, das Gefieder gesträubt, — solche Tage gefallen ihnen nicht; — ob sie von der Wiederkehr des Frühlings, von futterreichen Zeiten, von Liebe und Eheglück träumen? sie verrathen's uns nicht. In den Bocksdornhecken der Inselgärtchen hockte wohl sonst ein einsames Rotkehlchen oder eine Heckenbraunelle, heute fehlen sie; selbst von ständigen Wintergästen wie Buch- und Bergfinken ist nichts zu sehen. Zwischen den Häusern und auf Aeckern treiben sich kleine Schaaren von Feldlerchen umher und eben läßt sich auf eine schneefreie Stelle mit weichem Lockton ein Trupp Heidelerchen nieder, während die Haubenlerche, die doch an der benachbarten Küste so häufig ist, bei uns zu den seltensten Erscheinungen gehört. Vor uns auf einem Gemüsefelde erhebt sich ein Pärchen Wiesenspitzlerchen und weiterhin einige Bluthäuflinge, die sich aber beharrlich wieder an derselben Stelle niederlassen, wo sie aufgescheucht wurden.

Hinter dem Dorfe betreten wir die Wattweide. Schier endlos liegt sie da, ihre Grenze ist nicht erkennbar, der Schnee hat sie verwischt, unvermittelt geht sie in das öde Watt über. Nirgends erblickt man eine Spur von Leben, nur am Fuße der Dünen uns zur Rechten ziehen zahlreiche Raben- und Nebelkrähen, die Hauptmassen gegen den Wind, wenige mit diesem streichend. Aber das scheint auch alles zu sein. Schon eine halbe Stunde sind wir gewandert, das Loog, eine kleine Häusergruppe inmitten der Dünen malerisch belegen, ist passiert, da beginnt sich die Scenerie zu ändern. Die Wattweide erstreckt sich hier weiter nach Süden ins Watt hinein, die Gräser verschwinden allmählich; am weitesten dem Salzwasser entgegen geht noch das weiße Straußgras, dem Boden dicht angeschmiegt. Da beginnt eine eigenartige

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Flora unsere Aufmerksamkeit auf sich zu lenken; freilich jetzt erscheinen die bis in den Spätherbst hinein sattgrünen, aus cylindrischen dickfleischigen Gliedern bestehenden Salicornien, die erst vor kurzem ihre Früchte gereift — einfarbig grau, aber deutlich erkennt man noch ihre charakteristischen Formen. Für die Bildung neuen Anwachses sind diese Pflänzchen von weitgehendster eingreifendster Bedeutung; man hat sie nicht mit Unrecht die Pioniere des Wattes genannt, sind sie es doch, die am weitesten in dieses eindringen, den weichen Schlamm auffangen und festhalten und den gewonnenen Boden für die Aufnahme anderer nachfolgenden Pflanzen vorbereiten. Die höher liegenden Teile dieser Salicornienweiden werden von den Fluten nicht mehr regelmäßig überspült, wo sie noch hingelangen, haben sie die Schneedecke mit fortgenommen und Eisschollen an ihre Stelle gerückt, daher auch noch manches Plätzchen für unsere gefiederten Wintergäste freigeblieben ist. Dahin zieht es uns immer und immer wieder, nie wird der Beobachter müde, das wechselvolle Bild zu betrachten. Eine bunte Schaar ammerartiger Vögel bewegt sich hastig zwischen den kleinen Stämmchen, einige Hundert mögen es sein; wild, ungestüm sind ihre Bewegungen, im raschen Voranhasten picken sie die Samen von Salicornien auf, und unaufhörlich erhebt sich Zank zwischen ihnen. Während kurzer Augenblicke vernimmt man keinen Laut, dann plötzlich klingt es hell und bunt durcheinander wie Dideridit dit dit ..., bald darauf läßt ein Zänker ein krächzendes „kräk" hören, welcher Ton alsdann von sämmtlichen Vögeln wiederholt wird. Wieder ist es einige Secunden still und von neuem dringen dieselben Laute in buntem Wechsel an unser Ohr. Die Hintersten überfliegen dabei die Vordersten, setzen sich vor diese, immer vorwärts eilend nach Samen pickend. So geht es fort, bis auf einmal die ganze ungestüme Gesellschaft oft ohne besondere Ursache sich erhebt und in größter Geschwindigkeit dicht zusammenhaltend davon rast, um an anderer Stelle wieder einzufallen. Selbst im Fluge können sie nicht Frieden halten, bald hier bald dort zweigen sich einzelne vom Schwarme ab und verfolgen einander mit Gekrächz, während die übrigen von den Streitenden gar keine Notiz zu nehmen scheinen. Außer den vorerwähnten Lauten vernimmt man häufig ein helles flötendes tja, tje, tji, tjie, besonders von Einzelnfliegenden. Ein Flug Schneeammern, — denn solche Vögel sind es — bietet ein prächtiges Bild, keiner aus der ganzen weiteren Verwandtschaft thut es ihnen, was Schnelligkeit und Behendigkeit im Fliegen anbelangt, auch nur annähernd gleich. Wie seltsam die breiten schneeweißen Flügelbinden und die ebenso gefärbte Unterseite mit dem eigenartigen Rostbraun der Oberseite contrastieren und auch wieder harmonieren, am schönsten ausgeprägt bei alten Männchen, während bei jungen Vögeln das Weiß mehr zurücktritt und das Gefieder düster erscheint! In wenig Augenblicken sind tausend Meter durchmessen, noch sehen wir sie eine plötzliche Schwenkung machen, wobei das blendende Weiß im Sonnenlichte so recht zur Geltung kommt, und unwillkürlich wird

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

man an die graziös ausgeführten Wendungen der Tringenschwärme erinnert; kurze Zeit darauf lassen sie sich wieder an der äußersten Weidegrenze nieder. Schleichen wir nochmals heran um einige Stück für Untersuchungszwecke und für die Sammlungen zu erlegen. Bis auf wenige Schritte haben wir uns ihnen genähert, — wieder dieselben ungestümen Bewegungen; dasselbe Stimmengewirr, wieder dasselbe und doch immer wechselvolle Bild; es fesselt uns dermaßen, daß wir darüber das Schießen vergessen. Abermals erhebt sich die rastlose Schaar und saust im weiten Bogen davon, — doch merkwürdig, sie kehrt zurück und setzt sich wenige Schritte vor uns nieder; teils auf Eisschollen, teils auf den Schnee, aus welchem die Köpfe der höheren Wattpflanzen hervorschauen, sitzen sie zerstreut da, regungs- und lautlos, neugierig den Jäger anstaunend. Zu nahe, um einen wirkungsvollen Schuß abgeben zu können, warten wir auf einen günstigen Moment. Ein kurzer Augenblick — und hellockend erhebt sich der Schwarm und setzt sich auf jene Stelle nieder, wo wir ihn zuerst antrafen. Ein Schuß — und wir sehen, daß er schlimme Wirkung hervorgerufen; acht Schneeammern, zum Teil geflügelt, liegen am Boden, darunter prächtig gefärbte alte Männchen. Die auffliegende Schaar fliegt noch einige Male niedrig über die gefallenen Kameraden dahin, einige jener setzen sich zu ihnen, als wollten sie diese zum Mitfliegen ermuntern; — leicht wäre es, noch manches Stück zu verletzen, doch wozu? — Siehe da, was liegt denn da noch am Boden? zwei seltsam gefärbte Vögel und noch ein kleiner dritter wie ein Hänflingweibchen mit rotem Bürzel? Letzterer ist ein Berghänfling, der sich unter die große Schaar gemischt; jene größeren lerchenartigen Vögel mit den gelben Backen und dem mattrötlichen Rücken sind die prächtige Berglerche (Phileremos alpestris L.), die zuerst unser Altmeister Gätke vor mehr als 50 Jahren in wenigen Exemplaren auf Helgoland beobachtete, von wo an sich die Zahl dieser prächtigen östlichen Art von Jahr zu Jahr steigerte und sich überhaupt die Grenze ihrer Verbreitung immer weiter nach Westen vorschob. So zahlreich, wie sie auf Helgoland vorkommt, ist sie bei uns noch nicht, der Insulaner kennt sie kaum, der Kundige aber, der ihre Lebensverhältnisse erforscht, weiß sie zu finden, er sucht, wie vorhin geschildert, eben jene schlickigen Stellen der niedrigsten Außenweide auf, weil „Gärten" und Felder selten benutzt werden. Vom Oktober an sind dort Trupps von weniger bis zu 50 Exemplaren zuweilen für sich, zuweilen in Gesellschaft von Schneeammern oftmals, wenn auch nicht täglich anzutreffen. Ihre Lebensverhältnisse ähneln denen der Schneeammern sehr, meist sind sie scheuer wie diese, halten treu zusammen, sind nicht händelsüchtig, in ihren Flugbewegungen aber auch sehr hastig und kehren selten sogleich an den Ort, wo sie einmal aufgescheucht sind, zurück. Durch öfteres Schießen mißtrauisch gemacht, kann man sich ihnen selten auf Schußweite nähern; beobachtet laufen sie schnell vorwärts und suchen mit Vorliebe eine Erdscholle zu gewinnen, von wo aus sie gestreckten Halses nach dem Störenfried

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Umschau halten, um dann im schnellen Fluge meistens wenige Meter hoch über dem Boden davonzueilen. Wer einmal ihren Lockruf, ein gezogenes helles ziëh ziëh ih ih ... vernommen, wird ihn festhalten und danach mit Sicherheit angeben können, wenn Alpenlerchen vorüberziehen. Selbst am späten Abende, wenn die Sonne längst zur Rüste gegangen, vernimmt man im Dunkel noch das Locken dieser Vögel. — Die genannten drei nordischen bezw. nordöstlichen Wintergäste, denen sich zuweilen noch ein vierter, der nordische Leinfink (Linaria alnorum), der aber heute zu fehlen scheint, anschließt, sind fast die einzigen Vögel, die während des strengeren Frostes die Wattweide beleben, dafür aber dieser ein eigenartiges hochinteressantes Gepräge verleihen. Häufig trifft man die bezeichneten vier Arten vergesellschaftet, zuweilen artlich getrennt, selten mit Feldlerchen, Bluthänflingen oder gar Blutfinken an; wo letzteres der Fall ist, treten dem Beobachter die Unterschiede in der Lebensweise und in ihren Bewegungen ꝛc. desto besser vor die Augen. — Im Magen und Kropf der Schneeammern findet man durchweg Salicornien-Samen, aber auch diejenigen fast sämmtlicher übriger Pflanzen der niederen Wattregion, wie auch solche von Unkräutern; — ebenso setzen sich Kropf- und Mageninhalt der Alpenlerchen zusammen. Daß die Vögel diese Nahrung in genügender Menge finden, beweist der immer gefüllte Magen und die strotzende Körperfülle. Die Schneeammern suchen aber auch Nahrung auf am Nordstrande zwischen dem Auswurf des Meeres, und wenn sie längere Zeit die Stranddünen besuchen, enthält der Magen ausschließlich die Samen des Sandhafers (Psamma arenaria). Malmgreen giebt in seinen Aufzeichnungen über die Vogelfauna von Spitzbergen über die Nahrung der Schneeammer an: „Sie nährt sich von den Samen der Cruciferen und anderen Gewächsen, sowie von Insekten und Larven.“ Aus dem Verzeichnisse des Professors C. Sundevall über die von ihm 1838 auf Spitzbergen gesehenen Vögel giebt derselbe Verfasser an: „Emberiza nivalis, allgemein am Bellsund; lebt nur von Chironomus, Larve und Puppe“, und in einer Anmerkung fügt Malmgreen hinzu: „E. niv. frißt auch Samen von verschiedenen Pflanzen, z. B. von Draben, Gramineen. Naturgemäß kann man bei uns annehmen, daß Insekten selten im Magen gefunden werden; thatsächlich entdeckte ich nur etliche Male kleine Mistkäfer oder Fragmente von Flügeldecken darin. (Siehe Anmerkg. am Schluß d. Aufsatzes.) — Zulange haben wir uns bei der Betrachtung dieser Vögel aufgehalten; setzen wir daher unsere Wanderung fort. — Wir befinden uns am Rande des großen Dünenthales der Bill, der sogenannten „Allee“, welchen Namen es mit Unrecht trägt, denn nirgends gewahrt man einen Baum, wie denn überhaupt der Insel die Bäume gänzlich fehlen, abgesehen von einer im Inseldorfe zum Schutze der Häuser befindlichen niedrigen Esche und einem kleinen Birnbaume, außerdem sind neuerdings hie und dort Bäumchen angepflanzt, deren Zukunft aber sehr fragwürdig erscheint. Von einer hohen Kuppe aus überschauen wir das Gebiet.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Dünenkopf reiht sich an Dünenkopf, bunt durcheinander gewürfelt liegen die von den Stürmen wunderbar geformten Dünen bald lang gestreckt und scharfgratig, bald abgerundet da, und wo die Kriechweide kleinere Köpfe überzogen, sind gleichmäßig gerundete backofenförmige Kuppen geschaffen. Die Nordstranddünen sind nur mit spärlichem Sandhafer bestanden und die starrspitzigen Halme schauen aus der Schneedecke hervor. Weiterhin zur Linken erheben hoch über die übrigen kleinen Haufen mächtige Sandberge ihr Haupt, an der einen Seite plötzlich abfallend, an der anderen völlig vegetationslos ganz allmählig in ein größeres Thal auslaufend, einem Gletscher in verkleinertstem Maßstabe vergleichbar, — ja fürwahr, ein Stückchen Hochgebirge im Miniaturbilde. — Zu unsern Füßen breitet sich das vorgenannte Thal, die Allee, das größte sämtlicher Dünenthäler aus, das im Sommer wegen seines Blumenreichtums von den Fremden gern besucht wird. — In der Mitte befindet sich ein mit Binsen dicht besetzter Sumpf, der im Frühjahr viel Vogelleben beherbergt, jetzt aber mit einer festen Eisdecke überzogen ist; — das Thal selbst ist großenteils vom Sanddorn angefüllt, der zusammen mit dem Sandrohr ein beinahe undurchdringliches Gestrüpp bildet, das nach und nach alle übrige Vegetation zu verdrängen sucht. Schwärzlich lugt jetzt das dornige Strauchwerk aus dem Schnee hervor, und die roten, süßen Duft verbreitenden Beeren verleihen ihm lieblichen Schmuck. Hunderte von Wachholderdrosseln sieht man auf dem Gezweige von den süßsäuerlichen Beeren naschen, und auch einige Weindrosseln und Amseln nehmen an dem Schmause teil. Sogar einige Grauammern und Grünlinge haben sich ihnen beigesellt. Ueber dem Ganzen schwebt ein Rauchfußbussard, jeden Augenblick im Fluge inne haltend, sobald er eine Beute wittert. Eine langgeschwänzte weißbürzelige Weihe, gewiß eine junge Kornweihe, segelt, sich Thal und Hügel anpassend, langsam und niedrig gegen den Wind, und weiter drüben rüttelt ein Turmfälkchen. Nach Westen hin verschwand eben ein Seeadler und in einer der aufgestellten Schlagfallen (Pfahleisen) hat sich eine Sumpfohreule gefangen. — Das ist aber auch alles, was das Dünengebiet jetzt an Vögeln beherbergt, — wenden wir uns daher weiter dem Nordstrande zu. Wir übersteigen den äußeren Dünenrand und vor uns liegt, fast unbewegt, majestätisch ausgebreitet, das offene Meer. Nahe der Insel ist es augenblicklich eisfrei, während weiterhin vom Norderneyer Seegatt aus sich ein breiter weißer Eisgürtel unabsehbar in die See hinaus erstreckt. Ein eigenartiges Rauschen und Zischen erregt unsere Aufmerksamkeit, es wird hervorgerufen durch Aneinanderreiben zahlloser feiner Eisnadeln, welche jetzt die oberen Schichten des schwach brandenden Meeres erfüllen. An der oberen Flutmarke ist ein Eiswall zu übersteigen und an der Niedrigwasserkante, besonders an solchen Stellen, wo aus Seetiefen Rinnen auslaufen, liegen Haufen niederer Meerestiere angeschwemmt. Seesterne, Muscheln, Würmer, Krabben und kleine Krustaceen liegen im buntesten Wirrwarr durcheinander, eine will-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kommene Beute für die vielen Seevögel, die sonst wenig Nahrung finden. Darum herrscht heute auch ein Vogelgetriebe am Strande, wie es selten vorkommt, eine Augenweide für die Ornithologen. Tausende von Sturmmöven (Larus canus) fliegen niedrig über die Wassergrenze dahin, und wo die See besonders viel Getier ausgeworfen, halten sie einen Augenblick im Fluge inne, den Kopf abwärts gerichtet, lassen sich nieder, schlingen, was ihnen gefällt, und weiter gehts, nach neuer Nahrung spähend. Zwischen ihnen sieht man die größeren Silbermöven im prächtigsten Weiß und Blau, der rote Fleck am Unterkiefer ist im Fluge deutlich sichtbar; mehr jüngere Tiere im unscheinbaren düsteren Gewande befinden sich noch unter ihnen. Als Königin der Möven bewegt sich zwischen ihnen die große Mantelmöve (L. marinus), aber scheuer und vorsichtiger denn alle übrigen; nur selten gelingt es ein Tier zu erbeuten. Weiterhin über dem Meere fliegen noch zahlreiche Möven, vielleicht ist die Heringsmöve (L. fuscus), gewiß aber auch die Dreizehenmöve (Rissa tridactyla) darunter, die nur in strengen Wintern bei uns erscheint, dann aber ziemlich häufig erlegt wird. — Aus der Ferne hallen fortwährend Schüsse zu uns herüber, auch erkennt man einzelne menschliche Gestalten, jagende Insulaner, die mancher Möve den Garaus machen, um den sauberen Balg im Sommer gegen gutes Entgelt an Fremde zu verkaufen, ein Verdienst, der ihnen in dieser arbeitslosen Zeit gerne zu gönnen ist. Andere schießen hinter einem Dünenkopfe an der Strandseite versteckt auf die vorüberziehenden Möven, — noch die einträglichste Weise, denn bei uns sind die Vögel infolge der häufigen Nachstellungen durchweg sehr scheu, und selten nur kommt man auf freiem Strande zum Schuß. — Aber siehe dort, wo die Strömung Haufen kleinen Getiers auf den Strand geworfen, hasten kleine Vögel von Sperlingsgröße im schneeigsten Weiß der Unter- und Lichtaschgrau der Oberseite umher; ihre schwarzen ziemlich hohen Beine trippeln in so schnellem Tempo dahin, daß man sie kaum gewahrt, — 30 oder 40 Stück sind's, blitzgeschwind stecken sie ihre geraden, mittellangen, schwarzen Schnäbel in die Hülsenanschwemmungen von Röhrenwürmern, zwischen denen es wimmelt von winzigen Krustern. Diese behenden Vögel, Sanderlinge (Calidris arenaria) sind echte Charaktervögel des Nordstrandes; ist an manchen Wintertagen sonst kein Vogel zu sehen, so können wir mit Sicherheit darauf rechnen, von ihnen hier und dort kleine Gesellschaften anzutreffen. Unter der ganzen weiteren Verwandtschaft giebt es keinen Vogel, der es ihm an Schnelligkeit und Rührigkeit gleich thut, keinen Moment ruht er. — Zwischen unseren Sanderlingen bewegen sich noch andere Vögel von gleicher Größe, ähnlich gefärbt, nur die Oberseite etwas dunkler, der Schnabel länger und abwärts gebogen, die Bewegungen weniger graziös wie die jener, immerhin aber noch behende. Selten sind sie hier am weißsandigen Nordstrande anzutreffen: ihr Element ist das weite, gerillte, schlickige Watt, wo ihre gewaltigen, nach Tausenden und Abertausenden zählenden Schwärme jeden Tag

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

wieder in Lachen und Rillen neue Nahrung finden, die das Meer hier in Gestalt zahlloser winziger Lebewesen zurückließ. Von den wolkenartigen Zügen der übrigen Alpenstrandläufer (Tringa alpina), die eisfreie Rüsten aufgesucht, abgesondert, gründeln diese wenigen zurückgebliebenen bedächtig zwischen dem Meeresauswurf. — Doch sieh, zwischen der lieblichen schnellfüßigen Gesellschaft bewegt sich ein Vogel, größer als die anderen, fast doppelt so groß, kurz geschnäbelt, die Brust ebenfalls vom reinsten Weiß, aber die Oberseite dunkler und die verhältnißmäßig hohen Ständer hübsch gelb. Wir haben ihn erkannt, es ist der Steinwälzer (Strepsilas interpres), ein sehr seltener Wintergast; auf dem Herbstzuge ist er freilich eine häufige, bekannte Erscheinung in seinem lebhaft gefärbten Gefieder, in seinem unscheinbaren Winterkleide aber sieht man ihn fast nie; auch in der Sammlung fehlt er noch, — wir müssen ihn haben. Schon fliegt er auf, aber ein nachgesandter Schuß streckt ihn zu Boden; vorsichtig wird er geborgen, damit er demnächst in der Sammlung Aufstellung finde. — Möven, Sanderlinge und wenige Alpenstrandläufer begegnen uns immer wieder an der Strandlinie, weiterhin aber auf See, da wimmelt es von Gevögel ohne Zahl, wie selten. „Wer kennt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen?“ möchte man fragen, und die Antwort darauf müssen wir schuldig bleiben, denn die Entfernung bis dahin ist zu weit, um mit Sicherheit sagen zu können: diese oder jene Art ist es. Näherher wiegen sich Möven auf den sanft sich kräuselnden Wellen, schwarze Trauerenten (Oidemia nigra) tauchen in großer Menge in kürzeren oder längeren Zwischenräumen auf tieferem Wasser, zwischen ihnen die selteneren Sammetenten (Oid. fusca) mit weithin erkennbarem weißen Spiegel, — könnten wir ihnen doch nur einen Schuß zusenden, vieles von dem, was da schwimmt und fliegt, wäre uns für die Sammlung sehr erwünscht, aber immer wieder heißt es: zu weit! — Im höheren Norden scheint der Winter sehr strenge vorzugehen, denn ohne Aufhören ziehen gewaltige Schaaren nordischer Gäste fern der Küste nach Südwesten vorüber; Massen von Austernfischern sind noch deutlich erkennbar, welchen Arten aber jene Taucher, Enten und Water, die bald geordnet, bald in regellosen Zügen vorbeieilen, angehören, vermögen wir nicht zu sagen.

Der Abend bricht herein, die untergehende Sonne sendet ihre letzten Strahlen durch eine Spalte der Wolkenlaube am westlichen Horizont auf die weite Wasserwüste und die schneebedeckte Insellandschaft und wunderbar verklärt, von mattrötlichem Schimmer übergossen, liegt diese vor unsern Blicken. — Das war ein Tag, wie er sich selten beut, — vielleicht schon morgen hat die ganze Herrlichkeit ein Ende und das reiche Vogelleben, das uns heute entzückte, ist vorüber und nur die wenigen Alltagsgäste bleiben zurück. Nimmt der Frost dergestalt zu, daß auch das offene Meer von den Inseln kein „braunes Wasser“, wie der Insulaner sich auszudrücken

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

pflegt, mehr erkennen läßt, dann hört mehr und mehr jedes Leben auf, die Watvögel, von Hunger getrieben, ziehen südwestwärts und Taucher, sowie andere Schwimmer, die bislang noch auf See das Nötigste zum Unterhalte fanden, sind jetzt entkräftet; und zu Tode ermattet suchen sie oftmals zwischen den Häusern des Dorfes Schutz vor Unbill der Witterung, wo sie dann öfters lebend ergriffen werden.

Noch sei bemerkt, daß mir am Abende ein braunköpfiges, sehr kleines Exemplar des mittleren Sägers (Mergus serrator) von einem Insulaner gebracht wurde, der es aus einem größeren Fluge herunterschoß.

Anmerkung. Die Schneeammern verweilen etwa ein halbes Jahr bei uns, treffen meistens in der ersten Hälfte des October ein und verschwinden nach und nach im April. Nach Gätke sind auf Helgoland vereinzelte junge Sommervögel schon in den letzten Tagen des August und den ersten des September nicht selten; alte im reinsten stahlglänzenden Schwarz und schneeigem Weiß sind nur dreimal dort erlegt, bei uns meines Wissens noch nie. — Die Ansichten der Ornithologen, unter welchen Bedingungen sich der Aufbruch aus der Heimat nach dem Süden vollzieht, sind geteilt, neuerdings wird oft die Meinung laut, sie flögen nur mit dem Winde, während von anderer Seite dagegen ins Feld geführt wird, daß die Vögel bei dem öfteren Windwechsel über die einzuschlagende Richtung ratlos und sie über den richtigen Weg allein durch den ihnen vom Lande entgegenkommenden (bei uns als südlichen) Luftstrom geleitet würden. So weit meine Erfahrungen reichen, sind beide Annahmen unzutreffend; es sind eben nur Ansichten, die auf nichts gegründet sind. —

Eine befriedigende Lösung des Problems betreffs des Wanderzuges unserer Nordländer (sofern es jemals zu einer völligen Klärung dieser Frage kommt) kann nur auf Grundlage einer vorurteilslosen, langjährigen mit allen in Rücksicht kommenden Verhältnissen und Umständen rechnenden sorgfältigen und gewissenhaften Beobachtung herbeigeführt werden und hat Gätke besonders auf diesem Gebiete durch seine einzig dastehenden, die gesammte ornithologische Welt in Erstaunen setzenden meisterhaften Ausführungen, in welcher er mit all den früheren unhaltbaren Hypothesen gründlich aufräumt, unendlich viel zur Aufklärung dieses so rätselhaften und hochbedeutsamen Momentes in der Vogelwelt beigetragen. — Seit Jahren habe ich regelrecht beobachtet, die Ankunftszeiten der ersten Züge notirt und alle Factoren, besonders die meteorologischen, die in Frage kommen könnten, in Betracht gezogen, bin aber zu keinem nennenswerten Resultate, welches nach jeder Seite hin völlige Klarheit zu geben imstande wäre, gelangt. Aus den letzten Jahren will ich aus meinen Tagebüchern einige Notizen geben, um zu zeigen, wie verfehlt, ja wie thöricht es ist, auf einzelne oder gar eine zufällig gemachte Beobachtung hin bestimmte, auf allgemeine Gültigkeit Anspruch erhebende Schlußfolgerungen ziehen zu wollen. An

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

kunft 1890 am 1. Oktober kleine Schwärme. Wind wie Tage vorher stürmischer West, Himmel leicht bewölkt. (Also kein Land-, sondern echter Seewind, der den ankommenden Vögeln von der Seite kam). 1891 Ankunft am 24. October (verhältnißmäßig spät) bei geringem Nordost (also halb mit dem Winde), tags vorher Ost (seitlich), Tage vorher SW. bezw. SSW. bedeckt, zeitweise Regen. Am Nachmittage des 24. October vernehme ich, als ich wie jeden Tag pürschend auf der Wattweide umherstreife, hoch in der Luft von Norden kommend, eigenartige bekannte Laute, plötzlich läßt sich ein Schwarm von etwa 150 Stück Schneeammern unmittelbar neben mir auf der Weide nieder, — von Müdigkeit ist nichts zu spüren. Gleich darauf am Strande und an der Dünencoupierung Hunderte. Tags vorher soll der erste Schwarm von Insulanern auf dem Wattlande gesehen sein. (Den Insulanern sind die Vögel unter dem Namen „Iiskletterke" = „Eiskletterer" wohl bekannt). 1892 am 18. October hoch in der Luft über See von Norden kommend der erste kleine Schwarm bei geringem NO. und bewölktem Himmel. Tage vorher stürmischer Nordost; am 19. October bei geringem NW. und bewölktem Himmel treffen viele ein. (Rückzug 1890 die letzten kleinen Schwärme am 3. April, das letzte Stück am 27. April, 1891 die letzten in den ersten Apriltagen, 1892 am 25. März.) Bekanntlich, und man findet fast in allen Werken die Angaben, sollen sich die von Grönland oder Island kommenden Vögel ermüdet auf die Takelung der Schiffe nierderlassen und wäre es leicht, sie alsdann mit der Hand zu fangen. Malmgreen führt in dem früher erwähnten Berichte an: „Wir waren unter dem 70° n. Br. oder auf der Höhe von Beeren-Island. Obgleich sie (ein Schwarm Seeammern, der sich auf dem Schiffe niedergelassen) sehr ermüdet zu sein schienen, gaben sie sich doch nicht lange Zeit zum Ausruhen, sondern sie begannen von Neuem ihren mühevollen Flug in starkem Gegenwinde auf Spitzbergen". In ähnlicher Weise wird von anderen Berichterstattern aus dem Norden geschrieben. Auch unsere Schiffer, denen der Vogel wohlbekannt ist, bestätigen dieselben Vorkommnisse. Es sei mir noch im Nachstehenden gestattet, einen kurzen Bericht eines sonst glaubwürdigen hiesigen Schiffers, den derselbe mir sogleich nach Erlebniß persönlich machte, wiederzugeben, bemerke jedoch, daß ich keinerlei Verantwortung hierfür übernehme. „Es war am 18. October 1889, als sich unsere Schaluppe auf der Veterems zwischen Juist und Borkum befand und langsam bei sehr geringem Südostwinde hin- und herkreuzend stromaufwärts fuhr. Die Luft war klar, die Witterung prächtig. Da erschien auf dem Meere ein Schwarm Seeammern, etwa 6—8 m über dem Wasserspiegel fliegend, und vernahmen wir schon in der Ferne ihr lebhaftes Locken. Sehr ermattet und hungrig ließen sie sich, es mochten ihrer 20 sein, auf Mast, Tauwerk und Verdeck nieder, während andere sich auf in der Nähe kreuzende Schiffe setzten. Bald stellten sich ebenfalls von Norden kommend einige Lerchen und von Osten her

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/: www.zobodat.at

einige Rotkehlchen und -schwänzchen dazu ein. Die Vögel waren so zahm, daß sie sich auf Kopf und Schultern setzten und dargereichtes Futter begierig aus der Hand nahmen, wobei sich unter den Schneeammern Zänkereien entspannen, selbst jetzt, trotz der Ermattung. Nach kurzer Rast entfernten sie sich, kehrten jedoch bald zurück und blieben vom Vormittage an fast den ganzen Tag über auf dem Schiffe. Einige hatten das Schiff nicht mehr erreichen können, waren in unmittelbarster Nähe ins Meer gefallen und fanden hier ihren Tod. Die übrigen Vögel wandten sich den Inseln zu und entschwanden bald unsern Blicken". — So und anders hört man öfters erzählen, — trotzdem erscheint mir die Sache nicht so ganz „geheuer". So oft ich Schneeammern auf dem Zuge habe ankommen sehen, habe ich niemals gefunden, daß sie merklich ermüdet waren, im Gegenteil waren sie stets „mobil"; bei der Flugfähigkeit der Vögel ist auch kaum anzunehmen, daß der zurückzulegende Weg sie derart ermatte, wenn nicht etwa andauernde widrige Witterungsverhältnisse sie im Zuge aufgehalten oder von ihrer Richtung abgeführt haben. Das zutrauliche Wesen, welches oft als Ermattung gedeutet wird, zeigt der Vogel auch hier häufig gleich nach seiner Ankunft, — man bedenke, daß einem großen Teile der Flüge der Mensch eine ganz unbekannte nie gesehene Erscheinung ist. Wie manchem Tiere macht die Neugier alle Vorsicht vergessen.

Ueber die Schnelligkeit des Wanderfluges habe ich versucht genauere Beobachtungen anzustellen, meine Bemühungen waren aber bislang nicht von dem erwarteten Erfolge gekrönt, doch hoffe ich später darüber genauer berichten zu können.

Ueber die Einbürgerung des amerikanischen wilden Truthuhns (Meleagris Gallopavo) im Herzogtum Altenburg.

Von Dr. Koepert.

In unserer Monatsschrift sind an zwei Stellen Mitteilungen über Akklimatisationsversuche mit wilden Truthühnern gemacht worden; erstens von Lindner (O.-M. 1888. 191.), der von einem solchen Versuch in Ostpreußen, ferner von A. von Homeyer, der über in Neuvorpommern ausgesetzte wilde Truthühner berichtet. Die in der Nähe von Anklam ins Werk gesetzte Aussetzung dieses neuen Federwildes ging hauptsächlich von Herrn von Homeyer-Murchin aus, welcher im Juni 1889 auf der Generalversammlung des Allg. deutschen Jagdschutz-Vereins über den günstigen Erfolg der Einbürgerung berichtete (Neue deutsche Jagdzeitung, 1889. Nr. 42 und 43). Der Anregung des letztgenannten Herrn folgend beschloß die Verwaltung der herzoglichen domänenfiskalischen Forsten, in der im Ostkreise des Herzogtums gelegenen ausgedehnten Leinawaldung einen Versuch zur Einführung

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 18

Autor(en)/Author(s): Leege Otto Karl Georg

Artikel/Article: Ein Januartag auf Juist. 239-249